

Rechtschreibung 2006 – ein narrativer Bericht.

Martin Rutishauser
Obergrundstrasse 69a
6003 Luzern

rutishauser@nachtportier.ch

<i>Einleitung mit Musik</i>	3
<i>Gefühle</i>	3
<i>Grammatik ist Wurst</i>	4
<i>Mal ein Beispiel</i>	5
<i>Sinn: Wie halte ich das Gespräch mit anderen aufrecht?</i>	5
<i>Normen</i>	7
<i>Kleist setzt Kommas</i>	8
<i>Exkurs zu Kommas</i>	9
<i>Michael Ballack</i>	12
<i>Und jetzt?</i>	13
<i>Literatur</i>	15
<i>Anhang: Neustes zur Anwendung der Rechtschreibung</i>	16
Chronik der Rechtschreibregelung	16
Axel Springer AG stellt Rechtschreibung um	20
Rechtschreibreform: F.A.Z. bereit zum Kompromiß	20
Rechtschreibumstellung in 10 Punkten	21

Einleitung mit Musik

Meine Musiklehrerin, damals in der ersten Gymnasialklasse in Bad Kissingen, hat mir eigentlich nur Eines (eines?)¹ beigebracht, und ich nehme an, dass auch der Rest der Klasse sich dies bis zum heutigen Tag hinter die Ohren geschrieben hat: Rhythmus schreibt man R-H-Y-T-H-MUS. Sie stand vorne, wir standen um sie rum und skandieren: R-H-Y-T-H-MUS. Und nochmals: R-H-Y-T-H-MUS. Und dies ist die einzig richtige Schreibweise.

Diese Art der Konditionierung hat sich bewährt. Zumindest bei mir. Jedes Mal, wenn ich irgendwo – in einer Zeitung, einem Bastei-Lübbe-Heftchen, einem Roman, ja, sogar in einem dieser spannenden schwedischen Krimis – wenn ich also irgendwo dieses Wort lese, schaue ich wie gebannt, ob es richtig geschrieben ist. Ich trete ausser mich. Es ist wie ein Zeichen, ein Code-Wort, lässt mich zu einem Manchurianischen (manchurianischen?)² Kandidaten werden, einem Schläfer, der auf ein bestimmtes Zeichen hin aufwacht und die Welt, in die er vorher eingebettet war, in Luft auflöst. R-H-Y-T-H-MUS. Ich vergesse alles rund herum. R-H-Y-T-H-MUS. Und dann muss ich den Satz, oder gar den Abschnitt, wieder von vorne beginnen, meistens enttäuscht darüber, dass das Wort richtig geschrieben steht. Selten darf ich – in elitärem, bildungsbürgerlichen Überschwang – leise vor mich hinjubeln.

Gefühle

Warum enttäuscht? Sollte ich mich nicht darüber freuen, dass die Dinge richtig geschrieben sind? Wie eben angedeutet, habe ich von meiner Musiklehrerin nicht nur die richtige Schreibweise beigebracht bekommen, sondern auch gleich einen gewissen Bildungsdünkel. Leider weiss ich nicht mehr, wie sie hiess, aber ich erinnere mich, sie war immer ordentlich gekleidet, knielanger Rock aus wollenen Stoffen, Bluse, passend in der Farbe, und dazu Jacket, die Haare fein frisiert. Passt in jede Bibliothek und zu jedem Pausenapéro im Theater. Ich kann mir vorstellen, dass sie bestimmte Ansichten hat, wie bestimmte Sachen zu tun bzw. zu sein haben.

¹ Aus der Patsche könnte ich mich ziehen, indem ich *etwas* schreiben würde. Aber: Substantivierte Zahladjektive werden gross geschrieben. Duden kurz, S.25.

² Klein schreiben oder mit Apostroph: ein Manchurian'scher Kandidat. Langescheidt, S. 26.

Also Bildungsdünkel. Leute für rückständig und geistig unterbemittelt zu halten aufgrund (auf Grund?)³ ihrer Lese- und Schreibfehler. Nun ja, lesen (Lesen?) und schreiben (Schreiben?) können (Können?)⁴ ist erste Bürgerpflicht und, nebenbei, gewährt schönste und angenehmste Stunden. Aber: Wenn jemand *Rhythmus* falsch schreibt, muss er noch lange nicht doof sein. Journalisten und Texter schreiben, Lektoren und Korrektoren machen das ihrige.

(Vielleicht waren es ja gerade die Lektoren und Korrektoren, die im Musikunterricht nicht die Orff'schen Instrumente traktierten, sondern bedeutsame Worte Buchstabe für Buchstabe gemeinsam laut und innig skandierten.)

Trotzdem: Die Steigerung von *falsch schreiben* ist *total falsch schreiben*. Und der unerreichte Superlativ: *unverständlich sein*.

Deshalb, und weil es der Plan meiner posttertiären Ausbildungsstätte so will, schreibe ich im Folgenden (im folgenden?)⁵ mit soviel Begeisterung, wie sich nur ziemt, über Konditionierung und Normen; dann darüber, wie sich Normen am Beispiel der Rechtschreibreform verändern; sowie – fortlaufend in ekligen(,) ⁶ kleinen Fussnoten – von denjenigen Problemen der angewandten Grammatik, der Gross – und Kleinschreibung wie der Kommaregeln, die sich auf dem Weg durch diese Arbeit ergeben.⁷ Langer Satz. Ich weiss.

Grammatik ist Wurst

Fazit wird sein, dass es bis zu einem gewissen Grad Wurst ist, ob man sich der Grammatik unterwirft – und dass es nicht nur das Gemüt erheitert, sondern auch den Geist erweitert,

³ Ich habe nachgeschaut: *aufgrund* heisst es. Duden 2003.

⁴ Schwierig: Lesen und schreiben können ist erste Bürgerpflicht. Das *können* ist sicher gross: Lesen und schreiben Können ist erste Bürgerpflicht. Oder: Lesen und Schreiben Können ist erste Bürgerpflicht. Gemäss Duden kurz, S. 24, geht es hier um substantivierte Verben, die immer gross geschrieben werden. Also ist die letzte Variante richtig.

⁵ Weiss ich nicht.

⁶ Wenn das Komma ein *und* ersetzt, dann ein Komma. Wenn das erste Adjektiv das zweite weiter beschreibt, dann kein Komma. Hier also kein Komma. Oder je nach dem.

⁷ Es ist mir bewusst, dass eine wissenschaftliche Studienarbeit verlangt wird. Ich habe während meines Studiums mehr als ein Dutzend davon geschrieben, und jede einzelne war eine Qual, auch wenn sie immer gut bewertet wurden. Ich wähle hier jetzt eine freiere, narrative Form, die mir, und hoffentlich auch dem Leser, eher entspricht.

wenn man die Grammatik sausen lässt – solange nur irgend ein anderer auf dieser Welt diese Grammatik eingehend kennt.

Mal ein Beispiel

„In diesem Klub lernst du (Du?)⁸ eben auch, in schwierigen Momenten die Ruhe zu bewahren.“ NLZ, 1.3.06, S.31

Dies ist ein einfaches Beispiel, das mir deshalb besonders gut gefällt, weil ich gerade selber in einem Club mich aufhielt, als ich es gelesen hatte. Freilich in einem ganz anderen Klub als der Schweizer (schweizer?)⁹ Fussballer Johann Vogel¹⁰, der da zitiert wurde; nämlich einem mit C und viel lauter Musik. Das brachte es mit sich, dass ich mich selber in einer ähnlichen Situation befand wie Johann Vogel: Wir beide waren plötzlich an Orten, die wir vorher noch nicht so gut kannten. Ich in einer Disco, unbeteiligt am Geschehen und als einziger mit Zeitungen ausgestattet, die ich durcharbeiten wollte, bis meine Begleiter und –innen sich ausgetanzt haben würden (ausgetanzt hätten?)¹¹.

Sinn: Wie halte ich das Gespräch mit anderen aufrecht?

Warum hielten mich alle für einen Deppen? Und wie habe ich das bemerkt? Die letzte Frage zuerst: Ich habe es bemerkt, weil die Leute mich angestarrt haben. Tanzende Menschen starren in der Disco jemanden an, der Zeitung liest. Sie fanden mein Verhalten seltsam. Wer liest schon in der Disco Zeitung. Gleich ein ganzes Bündel! Schreibt ab und zu daraus ab! Jetzt also die Antwort auf die erste Frage: Sie hielten mich für einen Deppen, weil ich etwas tat, das sie nicht taten; begründeterweise: Das Licht war schlecht zum Zeitung lesen (zeitunglesen? Zeitung Lesen?)¹²; man zahlt fünfzehn Franken Eintritt zum Tanzen, aber kaum zum Zeitung lesen.

⁸ Hier sicher klein. In einem Brief darf man *Du* ab dem 22. Juli 2006 wieder gross schreiben. Da kommt der neue Duden.

⁹ Das weiss ich noch aus einem Diktat, weil ich es dort klein geschrieben hatte. Richtig: Der Schweizer Fussballer.

¹⁰ Seit 1996 ist es egal, ob ein Fussballer *gelbe* oder *Gelbe Karten* erhält. 2006 wird zurückbuchstabiert: Ab jetzt soll es nur noch *Gelbe Karten* geben.

¹¹ Würden. Hätten ist unreal.

¹² Zum Lesen: Lesen gross! Das Verb wird durch eine Präposition angekündigt. Duden kurz, S. 24.

Anders formuliert: Wenn man etwas tut, das man in bestimmten Situationen nicht tut, muss man nicht erstaunt sein, dass man in Erklärungsnot gelangt. Wenn man Rhythmus falsch schreibt, muss man sich erklären. Wenn man Dinge, besonders Substantive, klein schreibt, die gross geschrieben werden, muss man sich erklären; ausser man schreibt von der revolution, die das proletariat an die macht bring. Und wenn man Kommas setzt, wo keine hin gehören, muss man sich glaubhaft als Reinkarnation von Heinrich Kleist ausgeben können. Macht man alles richtig, hat man bald nichts mehr zu reden. Das gilt genauso für Discos und Fussballplätze wie auch für die Rechtschreibung.

Genau davon handelt der Satz, den Johann Vogel geäussert hat. Er war vorher in einem anderen Klub. Jetzt ist er in einem neuen Klub. Damit er nicht in Erklärungsnot gelangt, muss er erst einmal lernen, wie man in diesem Klub bestimmte Dinge tut oder eben nicht tut.¹³

Diese Beispiele unterscheiden sich nur durch die Grösse der Erklärungsnot. Das Prinzip ist dasselbe (das selbe?)¹⁴. Zeitunglesen in der Disco ist sicher schwieriger zu erklären als der Umstand, dass man gerade den falschen Pass gespielt hat, sofern dieser Pass Teil einer eingeübten Kombination hätte sein sollen. Vogel und seine Kollegen sind immerhin schon Teil des selben Systems¹⁵. Als Zeitungleser in der Disco gehöre ich gar nicht zum System; auch durch Konditionierung nicht: Ich kann noch so oft in die Disco Zeitung lesen gehen, das beste, was ich erreichen könnte, wäre, dass sich die Leute an mich gewöhnen und mich ignorieren. Hingegen: wenn ich auf der Tanzfläche seltsame Bewegungen machen würde, die irgendwie, wenn auch nicht ganz, rhythmisch erschienen, gehörte ich zum System. Tanzende können nur mit Tanzenden etwas anfangen; Fussball Spielende (spielende?)¹⁶ nur mit Fussball Spielenden.

¹³ In anderen sozialen Systemen sind das die berühmten Fettnäpfchen, in die man tritt.

¹⁴ Gemäss Duden 2003 zusammen geschrieben.

¹⁵ Ich beziehe mich auf das, was ich von Niklas Luhmann, Soziale Systeme, 1984, noch weiss. Ein System lebt durch die Kodierungen, die es ermöglichen, dass Kommunikationen an andere Kommunikationen Anschluss finden. Meine Kodierung Lesen–Nichtlesen ergibt keine Möglichkeiten, um mit der Kodierung Tanzen–Nichttanzen Anschluss, also Sinn, zu finden. Die Systemgrenzen müssen anders überschritten werden.

¹⁶ Substantivierte Adjektive und Partizipien werden grossgeschrieben. Duden kurz, S. 24.

Und genauso ist das mit der Rechtschreibung. Deshalb werden wir in der Schule darauf getrimmt, die Wörter richtig zu schreiben. Kommas richtig zu setzen. Gross- und Kleinschreibung zu beachten. Etcetera.

Denn Lesende können eben nur mit Geschriebenem etwas anfangen; und Geschriebenes heisst in diesem Fall: Richtig Geschriebenes. Und der Grad der Richtigkeit richtet sich nach der Norm, die von einem System von Schreibenden und Lesenden benötigt wird, um tatsächlich Schreibende und Lesende sein zu können. Die Rechtschreib-Normen sind also die Bedingungen der Möglichkeit¹⁷ des Lesens und Schreibens: Wir können überhaupt nur lesen und schreiben, weil wir in Bezug¹⁸ auf Lesen und Schreiben Normen haben.

Normen

Ich habe eben geschrieben: weil wir Normen *haben*. Das Reizvolle an Normen – im Gegensatz zu Naturgesetzen – ist, dass wir sie verändern können. Deshalb ist das *Haben* sehr statisch. Irgendwann müssen sich diese Normen entwickelt haben. Diese Normen haben sich sicher schon bei Nur-Sprechern entwickelt, jedoch an Bedeutung und Einfluss gewonnen, sobald eine Schrift zur Verfügung stand. Der Witz an einer Schrift ist ja der, dass sie auch nach geraumer Zeit noch lesbar sein sollte: Dass also Teilnehmer einer Sprachgruppe auch nach Jahrhunderten noch sinnvoll an das damals Geschriebene anschliessen.¹⁹

¹⁷ Ich freue mich immer, wenn ich diese Kant'sche Formulierung anbringen kann.

¹⁸ Ich war immer sehr stolz darauf, *in bezug* richtig zu schreiben, und zwar als einziger weit und breit. Jetzt heisst es – zugegebenermassen sehr einleuchtend – *in Bezug*, und ich bin derjenige, dem es ab und zu widerfährt, hier einen Fehler zu begehen. Vielleicht hat der Autor der folgenden Zeilen aus diesem Grund die Formulierung *im Bezug* als Ausweg aus diesem Dilemma gewählt:

Das Verlagswesen liegt im Sterben – die Literatur lebt, behaupten die Kritiker auch im Bezug auf eine neue junge Schriftstellerszene, die in Kroatien in den letzten Jahren heranwuchs. NZZ, 3.3.06, S.43

¹⁹ Das ist natürlich nur faktisch der Fall: Wir können die Odyssee immer noch lesen. Ob Homer, oder wer auch immer, wollte, dass wir Heutigen sein Werk noch lesen können, ist eine andere Frage. Und heute tun wir so, als ob uns die Zukunft gar nicht interessierte: Die Bücher des zwanzigsten Jahrhunderts werden, aufgrund der verwendeten Drucktechniken, nicht lange lesbar bleiben. Diese Auskunft gibt jeder beliebige Bibliothekar.

Für mich schien die Rechtschreibung immer in Stein gemeißelt. Ich lernte, dass es *Straße* und *draußen* heisst, aber *hassen* und *lassen*. Ich lernte noch vieles mehr. Und ich lernte gut und fleissig.

Und dann, 1996²⁰, die Rechtschreib-Reform. Wozu bloss, dachte ich. Ich beschloss, die Reform zu ignorieren, und freute mich, dass eine so einflussreiche Zeitung wie die *Frankfurter Allgemeine*²¹ sich mir anschloss. Auch die Axel Springer AG, z.B. *Der Spiegel*, behielt die klassische Rechtschreibung bei.²²

Unter der Federführung von Dieter E. Zimmer wählte *Die Zeit* hingegen einen eigenen Weg. Sie nutzte gewisse Liberalisierungen der neuen Rechtschreibung, während sie gewisse Regeln der klassischen Rechtschreibung beibehielt.²³

Kleist setzt Kommas

Froh war ich dann im Jahr 2002, als ich für einen verunfallten Lehrer am Kollegium Engelberg als Deutsch-Aushilfe angestellt wurde. Denn es ging nicht um Rechtschreibung, sondern um *Michael Kohlhaas* von Kleist und um Gedichte.

Ich muss hier einfach den ersten Satz aus *Michael Kohlhaas* bringen, auch wenn der natürlich nicht in einer Zeitung gestanden hat:

An den Ufern der Havel lebte, um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, ein Roßhändler, namens Michael Kohlhaas, Sohn eines Schulmeisters, einer der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit.²⁴

²⁰ Eine Frage, die diese Arbeit beantworten soll, ist die Frage nach dem genauen Verlauf der Rechtschreib-Reform. Auch wenn Jahreszahlen nicht viel zur Sache beitragen: Sobald Normen geändert werden, Dinge, die einem in Fleisch und Blut sind, ist ein Ende der Diskussion nicht absehbar. Zu welchem Zeitpunkt die einen und zu welchem die anderen sich erregten, ist nicht sonderlich wichtig. Vgl. Anhang: *Chronik der Rechtschreibregelung* von Dieter E. Zimmer.

²¹ Auch wenn sie jetzt mitmacht: Vgl. Anhang: Rechtschreibreform: *F.A.Z. bereit zum Kompromiß*.

²² Vgl. Anhang: *Axel Springer AG stellt Rechtschreibung um*.

²³ Vgl. Anhang: *Rechtschreibumstellung in zehn Punkten*.

²⁴ <http://gutenberg.spiegel.de/kleist/kohlhaas/kohlhaas.htm>

Was fällt auf? Ein langer Satz, neunundzwanzig Wörter, natürlich. Fünf Kommas. Ich nehme mal ein paar raus:

An den Ufern der Havel lebte um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts ein Roßhändler namens Michael Kohlhaas, Sohn eines Schulmeisters, einer der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit.

Jetzt hat es nur noch zwei Kommas, und die entsprechen den Minimum-Anforderungen. Diese zwei Kommas braucht es, weil sie eine Apposition einschliessen. Und die anderen? Die sind einfach da, kann man setzen oder nicht. Warum hat Kleist sie gesetzt, obwohl keine einzige Komma-Regel sie vorgeschrieben hat?

Naja, die Antwort ist klar: Die Kommas strukturieren schon einmal optisch den langen Satz. Als Leser fühle ich mich etwas besser: Zuerst sehe ich diesen langen Satz, o Schreck, und dann sehe ich, aha, der Kleist hilft mir mit seinen Kommas.²⁵

Aber diese Antwort ist nicht alles. Lesen hat auch etwas mit Sprechen zu tun, und wenn Sie jemandem die zweite Version, also die mit den zwei Kommas, vorlesen, wird der gleich einschlafen, trotz der schönen Antithese von *zugleich rechtschaffensten und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit*. Jetzt lesen Sie laut die erste Version, und sie hören selber, was passiert.

Exkurs zu Kommas

Aber angeführt habe ich das Beispiel wegen den Kommas: Gelernt habe ich damals 1978: Kein Komma beim reinen Infinitiv:

„Nein“, sagt Angie, „man wird von niemandem aufgefordert zu rauchen, aber...“ St.Galler Tagblatt, 3.3.06, S.16

Das ist also heute noch der Fall, und die Zeitungen halten sich daran. Dieser Befund erstaunt überhaupt nicht, da es in der Rechtschreib-Reform von 1996 ja darum geht, die Kommas zu tilgen, auch wenn man sie jetzt, 2006, wieder respektiert.²⁶

²⁵ Dies ist auch der Grund, warum 2006 die Reform der Reform wieder mehr Kommas einführen will: Übersichtlichkeit.

Komma sind hingegen genauso zu setzen wie in dem Beispiel von Johann Vogel: *die Ruhe zu bewahren*, wenn also der Infinitiv erweitert ist; wie auch im folgenden Beispiel:

„Trotz solch eindrücklicher Lehrmittel ist es schwierig, gegen die Werbung mit der Freiheit anzukommen.“ St.Galler Tagblatt, 3.3.06, S.16

Ich bin mir nicht sicher, ob man hier mit neuer Rechtschreibung ein Komma setzen müsste. Es dünkt mich, dass seit 1996 das Komma fakultativ ist. Auf alle Fälle spüre ich hier meinen starken Willen, ein Komma zu setzen, genauso, wie es der Autor gemacht hat, und meinen Widerwillen, wenn das Komma fehlte.

Trotzdem: Eine Begründung, warum im Fall des erweiterten Infinitives ein Komma zu setzen ist, während man im Fall des reinen Infinitives darauf verzichtet, wurde mir nie angeboten (und ich hatte auch nie nach einer gefragt). Bis ich am 3. März 2006 die Zeitungen las. Thema war die Rechtschreibreform. Ich war überrascht, weil ich dachte, dieses Thema sei seit geraumer Zeit erledigt. Aber offensichtlich werden die Beschlüsse der Rechtschreibreform reformiert²⁷. Der Grund ist das Sprachgefühl:

In der Kommasetzung schliesslich wurde die kontraproduktive Liberalisierung zum Teil zurückgenommen, mit dem Ziel, dass die Lesenden den Satzbau wieder auf einen Blick erkennen können. Der Bund, 3.3.06, S.18²⁸

Als Freund sowohl von klaren Prinzipien wie auch von prinzipieller Klarheit wäre es mir im Fall dieser Infinitive lieb gewesen, immer ein Komma zu setzen, sowohl bei erweiterten wie auch bei reinen Infinitiven. Als Freund eines elitären Bildungsdünkels hingegen finde ich es ganz gut, dass ich mich an einer weiteren Unterscheidung erfreuen darf – und so, wie es aussieht, diese Freude anhalten wird.

²⁶ Einen Lapsus erlaubte sich die Weltwoche am 10.3.06 auf Seite 7: *Amerikaner entscheiden sich, zu arbeiten*. Dieses Komma ist falsch gesetzt, was mich doch sehr erstaunte.

²⁷ Man verzeihe mir dieses Wortspiel.

²⁸ Schön finde ich das Komma vor *mit dem Ziel*. Man fühlt geradezu das *und zwar*, das vor *mit dem Ziel* stehen könnte. Und vor *und zwar* schreibt man immer ein Komma. Wäre das *mit dem Ziel* irgendwo vor *zurückgenommen* platziert, bräuchte es dieses Komma natürlich nicht.

Auch komplizierte Satzkonstruktionen meistern die Zeitungen mit Bravour:

Sie haben sich auch schon eine Standpauke des Lehrers anhören müssen, der insbesondere enttäuscht ist, dass er über die Schulpräsidentin erfahren musste, dass die beiden wieder rauchen, und nicht von ihnen selbst. St.Galler Tagblatt, 3.3.06, S.16

Ein Problem könnte man mit dem letzten Komma haben. Wenn man aber erkennt, dass der erste dass-Nebensatz durch einen weiteren dass-Nebensatz unterbrochen wird, ist es klar, dass wir das Komma brauchen: *...wieder rauchen, und nicht von ihnen selbst.*

Und wenn schon die schwierigen Kommas richtig gesetzt sind, sind es auch die einfachen:

Seit in der Biologie der ersten Sek das Rauchen thematisiert wurde und sie den Film ‚Komm ins Land der Leichen‘ gesehen hat, weiss sie, dass der Marlboro-Mann tot ist und dessen Freundin an Kehlkopfkrebs leidet. St.Galler Tagblatt, 3.3.06, S.16

Seit-Nebensatz, Hauptsatz, dass-Nebensatz. Alles brav durch Kommas getrennt.

Ich muss sagen, dass ich in letzter Zeit – ganz entgegen meinen Gewohnheiten – sehr viel Zeitung gelesen habe. Und ich habe kein Beispiel gefunden, das mir hinsichtlich einer schrägen Komma-Setzung aufgefallen wäre.²⁹

Daraus lassen sich zwei Schlüsse ziehen: Erstens: Ich bin unfähig, die Feinheiten der Komma-Setzung zu erkennen. Zweitens: Die Zeitungen halten sich durchwegs an das, was mir in Fleisch und Blut ist, also die alte Rechtschreib-Regelung, und setzen lieber ein Komma, wo nach alter Manier eines hingehört, als dass sie es weglassen und Leute wie mich verwirren.

²⁹ Hier nutze ich das Argument der Autorität. Ich hoffe, ich werde als eine solche erkannt.

Michael Ballack

Zurück zu meiner Unterrichtserfahrung und von Kleist zu Gedichten. Das Besondere (besondere?)³⁰ an Gedichten scheint ja, das der Dichter machen kann, was er gerade so will. So versteht man oft nicht, worum es in einem Gedicht geht. Gedichte haben mich noch nie sonderlich interessiert, ja sogar abgeschreckt, und die Aussicht, mit einer Horde pubertierender Teenager Gedichte zu interpretieren, war, und sie ist es glücklicherweise nicht mehr, Horror. Deshalb habe ich die Hilfe eines Freundes in Anspruch genommen, der mich auf einige Besonderheiten dieser Gattung aufmerksam gemacht hat.

Nun, eine Vielzahl von Gedichten sind in Versen geschrieben. Und oft zieht der Dichter dasselbe Versmass für jede Zeile seines Gedichtes durch. Z.B. immer den Adoneus: Eine Länge, zwei Kürzen, eine Länge, eine Kürze: - v v – v: *Michael Ballack*.

Das vergleiche ich mit der Rechtschreibung: Es gibt eine bestimmte Regel bzw. ein bestimmtes Regelwerk, das hinsichtlich einer Sprachgemeinschaft die Norm bildet. Der Duden für die Deutsch Sprechenden und Schreibenden. Ein Gedicht untersucht man zunächst darauf, zu welcher Sprachgemeinschaft es gehört: Hexameter, Daktylen, Stabreim, Trochäen, Spondeen und so weiter. Dafür gibt es keinen Duden. Aber man schaut sich das Versmass an. Man schaut, ob dasselbe Versmass im ganzen Gedicht gilt. Oft gilt es im ganzen Gedicht. Und manchmal eben nicht. Manchmal trifft man auf eine Ausnahme, eine einzige bloss.

Gut, man kann da denken, dem Dichter wurde es langsam langweilig oder er hatte, kurz vor dem Mittagessen, keine Zeit mehr, eine andere Formulierung zu finden, eine nämlich, die in das Versmass passt. Aber wenn man sich diese Stelle genau anschaut, stellt sich heraus, dass das genau die Stelle ist, die einiges zu bieten hat für die Interpretation des Gedichtes. Die das Gedicht mehrdimensional macht, ihm Tiefe verleiht:

Verklärter Herbst (Georg Trakl)

Gewaltig endet so das Jahr
Mit goldnem Wein und Frucht der Gärten.
Rund schweigen Wälder wunderbar

³⁰ Nochmals: Substantivierte Adjektive und Partizipien werden grossgeschrieben. Duden Kurz, S. 24.

Und sind des Einsamen Gefährten.

Da sagt der Landmann: Es ist gut.

Ihr Abendglocken lang und leise

Gebt noch zum Ende frohen Mut.

Ein Vogelzug grüßt auf der Reise.

Es ist der Liebe milde Zeit.

Im Kahn den blauen Fluß hinunter

Wie schön sich Bild an Bildchen reiht –

Das geht in Ruh und Schweigen unter.³¹

Das Versmass wird in diesem Gedicht in der dritten und vierten Zeile gebrochen. Trakl könnte es locker durchhalten: Statt *rund* könnte er schreiben: *und* oder *es*, und dann hätte er die dritte Zeile seinem Versmass angepasst. Das Wort *rund* ist ihm offensichtlich sehr wichtig. Ein Interpretationsansatz hätte von diesem Befund auszugehen und das Wort *Einsamen* in der vierten Zeile zu berücksichtigen, das das Versmass ebenso bricht.

Und jetzt?

Was hat das jetzt alles mit der Rechtschreib-Reform zu tun? Nun, das ist ganz einfach: Um eine Norm zu brechen, braucht es zunächst eine Norm. Der Dichter stellt diese Norm selber auf; bzw. das Gedicht gibt eine Norm vor. Wir normal Sterblichen haben eine Rechtschreib-Kommission, die uns eine Norm vorgibt. Das macht Sinn: So können wir darauf vertrauen, dass Leser das, was wir schreiben, auch lesen können.

Jedoch: Im grossen und ganzen können wir uns ziemlich viele Fehler erlauben, und wir bleiben immer noch verständlich. Das liegt daran, dass sich die meisten Leute an das Prinzip der wohlwollenden Interpretation halten und dass wir das meiste, was wir schreiben, gar nicht auf eine solche Art und Weise falsch schreiben können, dass es total unverständlich wird. Versuchen Sie es mal! Rütmus!³²

³¹ <http://gutenberg.spiegel.de/trakl/gedichte/herbst.htm>

³² Folgende Streitpunkte sind völlig unwesentlich (der erste Begriff, wie er seit 1996 geschrieben werden soll; der zweite, wie er 2006 revidiert werden soll): Bankrott gehen – bankrottgehen; näher kommen – näherkommen; Eis laufen – eislaufen;

Die Zeitungen, so scheint mir, halten sich eher an die alte als an die neue Rechtschreibung. Das ist verständlich. Denn schliesslich sind noch weitere Änderungen zu erwarten. Ausserdem muss eine Zeitung leserfreundlich sein: Sie muss so schreiben, dass die Leute nicht über Kommas nachdenken oder über Gross- und Kleinschreibung rätseln müssen. Inhalt muss rüber kommen. Das ist eine Zeitung.

Zugegebenermassen ist das ein etwas vager Befund. Meiner Ansicht nach spiegelt er jedoch genau die Vagheit und Unklarheit, die die Rechtschreib-Reform hinterlassen hat und immer noch hinterlässt. Vielleicht braucht es da einfach ein wenig Gelassenheit.³³

Und wenn ich schon am Zugeben und Einschränken bin: Ich hätte sicherlich mehr Zeitungen noch gründlicher lesen können – wenn mir dieser Aufwand nicht zu sinnlos gewesen wäre. Ich halte es nicht für wichtig, ob eine Zeitung schreibt, rein hypothetisch: Er geht Eis laufen oder er geht eislaufen. Auch versteht jeder folgende Sätze: Er geht Eis kaufen; er geht eiskaufen.³⁴

Angst und Bange – angst und bange; aufeinander stapeln – aufeinanderstapeln; richtig stellen – richtigstellen; warm machen – wärmemachen; schwer krank – auch: schwerkrank; Leid tun / leidtun – leidtun; sitzen bleiben (in der Schule) – sitzenbleiben (in der Schule); Klasse sein – klasse sein; sich zu Eigen machen – sich – sich zu eigen machen; jenseits von gut und böse – jenseits von Gut und Böse; du (in Briefen) – Du (in Briefen); Recht haben – auch: recht haben. Quelle: Der Bund, 3.3.06, S.18.

³³ Wie sie Robert Leicht pflegt: „Also, die neue Rechtschreibung ist ebenso angenommen, wie sie in den gegnerischen Kreisen weiter umstritten ist, insbesondere in der FAZ. Aber ich lese die FAZ gern (alte Rechtschreibung?), ebenso gern wie die "Süddeutsche" (neue Rechtschreibung) und ebenso gerne schreibe ich in der ZEIT (neue Rechtschreibung in der Modifikation von Dieter E. Zimmer) - nur merke ich eigentlich keinen Unterschied. Oder sagen wir so, er macht mir nicht eigentlich zu schaffen. Ich lese ja auch englische Zeitungen, ohne zu merken, dass die ganz anders schreiben als wir.“

http://www.zeit.de/archiv/2002/10/200210_robertleicht_020301.xml

³⁴ Dieter E. Zimmer, Autor von *Die Zeit*: „Auf einer Seite, in einem Artikel, in einem Buch, auch von Ausgabe zu Ausgabe soll die Schreibung eines Wortes natürlich nicht beliebig wechseln. Die Printmedien verlangen Konsistenz bis ins letzte Detail. Genau aus diesem Grund trat Konrad Duden's orthografischem Wörterbuch (1902), das dem Schreibenden einiges an Freiheit ließ, schon ein Jahr später ein detaillierterer und eindeutigerer Buchdrucker-Duden zur Seite, der dann 1915 in den allgemeinen Duden integriert wurde und den Schreibenden die Wahlfreiheit abgewöhnt hat.“ <http://www.zeit.de/zeitschreibung/index>

Ich halte diesen Aufwand nicht für wichtig genug, und zwar weil der Erkenntnisgewinn mir sehr wenig nützt. Weniger, als wenn ich mir überlege, ob *rund* oder *es* das richtige Wort ist.³⁵

Wieso will man überhaupt eine Norm brechen? Ich weiss nicht, warum Trakl *rund* statt *es* oder *und* schreibt. Er weiss es vielleicht auch nicht so genau. Aber dieses Aus-dem-Versmass-Treten hat etwas Schönes an sich, etwas Erweiterndes. Und in Analogie dazu, so scheint mir, ist es berechtigt zu sagen, dass Fehler in der Rechtschreibung ebenso etwas Schönes, etwas Erweiterndes haben können. Dazu muss der Rechtschreib-Fehler nicht einmal absichtlich passiert sein.³⁶ Es reicht, dass er da ist, und irgendjemanden erfreut. Jemanden, dem dieser Fehler weitere Sinn-Möglichkeiten, Anschluss-Möglichkeiten eröffnet. Oder schlicht jemanden wie mich, der sich dann in seinem Bildungsdünkel suhlen darf.

Literatur

Duden, Deutsche Rechtschreibung – kurz gefasst, 2003 (zitiert als Duden kurz).

Duden, 2003 (zitiert als Duden).

Langenscheidt, Die neue Rechtschreibung – Alle Regeln zum Lernen und Nachschlagen, 2004.

³⁵ Trotzdem hasse ich es, wenn man Rhythmus falsch schreibt. Oder Telefon. Oder Graphiker. Jens Jessen, Autor von *Die Zeit*, meint aber dazu: „Sprache verfügt, um Verständlichkeit herzustellen, eben nicht nur über die Mittel der Präzision, sondern auch über die der Vagheit. Eine Rechtschreibung muss elastisch genug sein, alle Mittel zu erlauben. Diese Elastizität verlor die alte Schreibung, je mehr sie sich über die Jahrzehnte verfeinerte. Sie täuschte damit auch eine Logik vor, die in der Grammatik gar nicht enthalten ist; viele ihrer Regeln waren leere Sophistereien, mit denen ein fundamentaler Unterschied zwischen *radfahren* und *Auto fahren* konstruiert wurde.“ http://www.zeit.de/2004/32/01_____Leiter_2_2f32?page=all

³⁶ Vgl. dazu auch Harold Bloom, *Die Kunst der Lektüre*, München 2000.

Anhang: Neustes zur Anwendung der Rechtschreibung

Chronik der Rechtschreibregelung

Von Dieter E. Zimmer / DIE ZEIT 1999 Nr. 24

Neue Rechtschreibung in der ZEIT Zusammengestellt und erläutert, kritisiert und vorsichtig repariert von Dieter E. Zimmer

- Mitte 19. Jahrhundert: Keine verbindliche Normung der deutschen Orthografie. Als Richtschnur dienen vielfach die Werke einflussreicher Grammatiker und Lexikographen (Schottel 1663, Freyer 1722, Gottsched 1748, Adelung 1788).
- Ab 1854: Stark voneinander abweichende orthografische Regelhefte der Schulverwaltungen einzelner deutscher Länder (Hannover, Bayern, Sachsen-Meiningen und weiterer).
- 1876: Erste Orthographische Konferenz in Berlin, mit dem Ziel einer sowohl vereinheitlichten als auch systematisierten Rechtschreibung. Bei den Reformern hatte das "phonetische" Prinzip (Deutsch soll so geschrieben werden, wie es gesprochen wird) über das "historische" gesiegt (die Schreibung soll die Wortgeschichte berücksichtigen). Vorlage für die Konferenz: Rudolf von Raumer, Leipzig, ein gemäßigter Verfechter des phonetischen Prinzips. Die Konferenz kann sich nicht über die Kennzeichnung gedehnter Vokale einigen; deswegen und wegen heftiger öffentlicher Polemik lehnt die Mehrheit der Länder das Ergebnis der Konferenz ab.
- 1880: Bayern und Preußen setzen weitgehend identische Schulorthografien in Kraft (Preußen: Litteratur, Bayern: Möve). Die preußische beruht auf den Regeln des Hersfelder Gymnasialdirektors Konrad Duden (1829-1911).
- 1901: 17. bis 19. Juni: Zweite Orthographische Konferenz in Berlin, mit dem einzigen Ziel der Vereinheitlichung. Vorlage: Wilhelm Wilmans, Bonn. Verabschiedet ein verbindliches amtliches Regelwerk für Deutschland und Österreich, dem sich 1902 auch die Schweiz anschließt.
- 1902: Neubearbeitung von Dudens Rechtschreibwörterbuch im Lichte des gerade in Kraft tretenden Regelwerks (7. Auflage).
- 1903: Die neue Orthografie wird an den Behörden (1. Januar) und an den Schulen (1. April) eingeführt. Veröffentlichung von Konrad Dudens Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache, kurz "Buchdrucker-Duden" genannt, auf Wunsch des grafischen Gewerbes, dem die relativ allgemein gehaltene amtliche Regelung zu viele Varianten gelten ließ.

- 1915: Duden (9. Auflage) verschmilzt mit dem Buchdrucker-Duden; dessen über das amtliche Regelwerk hinausgehende Schreibvorschriften werden übernommen. Fortan wird die deutsche Rechtschreibung vom Duden-Verlag "ausdifferenziert".
- 1944: Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, veranlasst eine Neuveröffentlichung des Regelwerks von 1902 mit diversen Änderungen (modifizierte Großschreibung, Eindeutschung von Fremdwörtern, vereinfachte Zeichensetzung und Worttrennung), die nicht umgesetzt werden.
- Nach 1945: Beginn der Spaltung der deutschen Einheitsorthografie durch zwei unabhängig voneinander "Zweifelsfälle" regelnde Duden-Verlage (Leipzig und Mannheim).
- 1954: Private "Deutsche Arbeitsgruppe für Sprachpflege" (Lehrer, Beamte, Verleger aus der BRD, der DDR, der Schweiz und Österreich) legt "Stuttgarter Empfehlungen" vor. Von Kultusministern nicht aufgegriffen.
- 1955: Herausgefordert von Lutz Mackensens Wörterbuch mit einigen abweichenden Schreibungen, erklärt die Kultusministerkonferenz (KMK) "in Zweifelsfällen ... die im 'Duden' gebrauchten Schreibweisen und Regeln" für vorläufig verbindlich (nämlich bis zu einer amtlichen Neuregelung).
- 1974: Gründung einer Forschungsgruppe Orthografie in der DDR.
- 1977: Gründung einer Kommission für Rechtschreibfragen am Institut für deutsche Sprache (IdS), Mannheim.
- 1980: Der Internationale Arbeitskreis für Rechtschreibreform (IAR) wird gegründet, mit Germanisten aus der Bundesrepublik, der DDR, der Schweiz und Österreich.
- 1985: Erste Veröffentlichung des Internationalen Arbeitskreises für Rechtschreibreform, Die Rechtschreibung des Deutschen und ihre Neuregelung (Schwann, Düsseldorf).
- 1987: Kultusministerkonferenz (KMK) und Bundesinnenministerium (BMI) erteilen dem IdS den Auftrag, zusammen mit der Gesellschaft für deutsche Sprache ein neues Regelwerk zu entwerfen.
- 1988: Übergabe des (unvollständigen) Vorschlags Zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung. Sofortige öffentliche Polemik, vor allem gegen die zahlreichen neuen Wortschreibungen (der keiser im bot). Im November signalisiert die KMK Unannehmbarkeit.
- 1989: Veröffentlichung des bereits toten Vorschlags zur Neuregelung der deutschen Rechtschreibung, Düsseldorf (Schwann).

- 1992: Vollständiger, international abgestimmter neuer Vorschlag, veröffentlicht als Deutsche Rechtschreibung - Vorschläge zu ihrer Neuregelung, Tübingen (Narr).
- 1993: Januar: KMK fordert 43 Verbände zur Stellungnahme auf; Eingang von 24 Gutachten plus 4 unangeforderten, alle als Reproduktion veröffentlicht. Mai: 30 Institute und Organisationen zu einem Hearing in Bonn eingeladen. Hearings auch in der Schweiz und in Österreich. Aufgrund der vorgetragenen Einwände reduziert der IAR seinen einhelligen Vorschlag und versteht sich nunmehr zur Beibehaltung der Substantivgroßschreibung und der Unterscheidungsschreibung das/daß.
- 1994: 22. bis 24. November: Bei einer gemeinsamen Sitzung der nationalen Fachkommissionen ("3. Wiener Gespräche") einigen sich die Experten auf einen Neuregelungsvorschlag. Gegenüber dem Vorschlag von 1992 enthält er erstmals Regeln für Groß/Klein und Getrennt/Zusammen, die durch die Beibehaltung der Substantivgroßschreibung nötig geworden waren. Dezember: Der Inhalt wird dargestellt u.a. in einer Extraausgabe des Sprachreport, Informationen zur neuen deutschen Rechtschreibung, Mannheim(Dudenverlag) und diversen anderen Broschüren.
- 1995: Juni: Vollständige Veröffentlichung Deutsche Rechtschreibung - Regeln und Wörterverzeichnis. Vorlage für die amtliche Regelung, Tübingen (Narr). August: Späte Einwände des bayerischen Kultusministers Hans Zehetmair gegen Fremdwortschreibungen, den heiligen Vater und die letzte Ölung, die durch eine Amtschefkonferenz Berücksichtigung finden: 45 eingedeutschte Schreibvarianten werden gestrichen, der Heilige Vater wird wieder großgeschrieben. 1. Dezember: Unter der Voraussetzung, dass die Ministerpräsidenten, der Bund und die anderen deutschsprachigen Staaten zustimmen, beschließt die KMK, die Neuregelung zum 1. August 1998 mit einer Übergangsphase bis 2004 (verlängert bis 2005) einzuführen.
- 1996: Billigung durch Bundeskabinett, Ministerpräsidenten und Bundesinnenminister. Juni: Bundesverfassungsgericht lässt Verfassungsbeschwerde des Jenenser Staatsrechtlers Rolf Gröschner nicht zu. 1. Juli: Neun Staaten stimmen der Neuregelung durch die "Wiener Absichtserklärung" zu; sofortige Veröffentlichung einer Zusammenfassung in einer Extraausgabe des Sprachreport. (Insgesamt wurden dessen Resümees seit Ende 1994 etwa zehn Millionen Mal verbreitet.) Sommer: Die ersten beiden Rechtschreibwörterbücher in der neuen Orthografie (Duden und Bertelsmann, die die neuen Regeln an einigen Punkten unterschiedlich auslegen). Oktober: Absichtserklärung im Bundesanzeiger veröffentlicht. Kurz darauf das Buch

Deutsche Rechtschreibung Regeln und Wörterverzeichnis, Tübingen (Narr). Die ersten Bundesländer führen die Neuregelung in den Grundklassen ein. Während der Buchmesse beginnt die öffentliche Polemik gegen die Rechtschreibreform durch die von zahlreichen Schriftstellern mitunterzeichnete "Frankfurter Erklärung" des Weilheimer Studiendirektors Friedrich Denk.

- 1997: Verwaltungs- und Oberverwaltungsgerichte werden angerufen, um darüber zu befinden, ob die Art und Weise der Einführung der Neuregelung durch Erlass rechtmäßig war; die meisten entscheiden pro. Während praktisch alle Lernanfänger in Deutschland (vorzeitig) nach den neuen Regeln unterrichtet werden, setzt Niedersachsen nach einer negativen Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts Lüneburg am 20. Oktober die Reform vorläufig wieder aus.
- 1998: Januar: Die Rechtschreibkommission in neuer Zusammensetzung sucht der heftigen inhaltlichen Kritik, etwa durch den Sprachdidaktiker Theodor Ickler, Rechnung zu tragen, indem sie das beschlossene Regelwerk an einigen Stellen modifiziert, vor allem bei der Zusammenschreibung von Verbverbindungen (für die außer formalgrammatischen Kriterien auch die Betonung maßgebend sein soll). Die KMK legt diese Reform der Reform zu den Akten. 14. Juni: Der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichts (Vorsitzender: Hans-Jürgen Papier) weist die Verfassungsbeschwerde eines Lübecker Elternpaares ab: Die Neuregelung greife nicht in Grundrechte ein, die Art ihrer Einführung durch Ministerialerlasse sei rechtmäßig gewesen, einer Einschaltung der Landesparlamente habe es nicht bedurft. Mit dieser Entscheidung sind alle anderen Gerichtsverfahren erledigt. 27. September: Schleswig-Holstein scheidet durch einen Volksentscheid aus der Rechtschreibreform aus. Oktober: Der Dudenverlag veröffentlicht das Praxiswörterbuch zur neuen Rechtschreibung, das die "mechanische" Worttrennung sowie einige Getrennschreibungen des Duden 1996 wieder zurücknimmt.
- 1999: 1. August: Die deutschsprachigen Nachrichtenagenturen und mit ihnen ein Großteil der deutschen Presse wechseln (mit leichten Modifikationen) zur neuen Rechtschreibung. 17. September: Der Kieler Landtag macht das Ergebnis des Volksentscheids von 1998 einstimmig rückgängig, sodass nun auch in den Schulen Schleswig-Holsteins die Rechtschreibreform gilt.
- 2000: 1. August: Die Frankfurter Allgemeine schreibt wieder auf alte Weise und ruft auf zur Rücknahme der Reform.

Axel Springer AG stellt Rechtschreibung um

Die Axel Springer AG beugt sich dem politischen Druck und wird nach zwei Jahren Aussetzen die Rechtschreibreform in ihren Publikationen wieder einführen. Anlaß der Umstellung ist der Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 2. März 2006, ein paar wenige Mängel der Rechtschreibreform entsprechend den Vorschlägen des Rechtschreibrates zu beheben. Die Änderung der Schreibweise in den Zeitungen und Zeitschriften sowie den Netz-Angeboten des Unternehmens ist nach Schaffung der technischen Voraussetzungen bis spätestens 1. August 2006 vorgesehen.

Das Unternehmen teilte mit: „Die Axel Springer AG will sich der Chance auf einen Konsens in Fragen der deutschen Orthographie nicht entgegenstellen, bedauert aber, ebenso wie große Teile der Öffentlichkeit, daß die Rechtschreibreform alles andere als ein überzeugendes Ergebnis vorzuweisen hat. Eine Einheitlichkeit existiert mit reformierter Rechtschreibung nicht mehr. Der Verlag wird nach Umstellung auf reformkonforme Schreibung bei optionalen Schreibweisen weitestgehend die klassische Rechtschreibung anwenden.“ Pressekontakt: Edda Fels, Tel: + 49 (0) 30 25 91-7 76 00, edda.fels@axelspringer.de. Geschrieben von dsw am 07.03.200637

Rechtschreibreform: F.A.Z. bereit zum Kompromiß

07. März 2006 Seitdem die Reform der Rechtschreibreform durch die Wiederzulassung zahlreicher Varianten die weitgehende Verwendung der bewährten Rechtschreibung möglich macht, ist die Frankfurter Allgemeine Zeitung grundsätzlich zu einem Kompromiß bereit. Zur Zeit werden die Details der Vorschläge des Rechtschreibrates geprüft. Die endgültige Entscheidung wird erst nach der Ministerpräsidentenkonferenz am 30. März gefällt werden.

Unterdessen hat der Verlag Axel Springer die Einführung einer „reformkonformen Rechtschreibung“ bis zum 1. August in seinen Publikationen angekündigt. Der Verlag reagiert damit auf die Kultusministerkonferenz vom 2. März, auf der die Reformvorschläge des Rates für deutsche Rechtschreibung gebilligt worden waren. Der Verlag will sich nach eigenen Angaben der Chance auf einen Konsens im Streit um die Orthographie nicht entgegenstellen, „bedauert aber, daß die Rechtschreibreform alles andere als ein überzeugendes Ergebnis vorzuweisen hat“. Ähnlich hat sich der „Spiegel“ in seiner jüngsten Ausgabe geäußert. Die „neue, weitgehend alte Rechtschreibung“ soll dort ebenfalls vom 1. August an gelten.

Text: F.A.Z., 08.03.2006, Nr. 57 / Seite 1

³⁷ http://www.deutsche-sprachwelt.de/nachrichten/neues_detail.php?id=357

<http://www.faz.net/s/Rub28FC768942F34C5B8297CC6E16FFC8B4/Doc~E1A9AC5CF90B742FCB4B22D5C3DD8E7CA~ATpl~Ecommon~Scontent.html>

Rechtschreibumstellung in 10 Punkten

Dieter E. Zimmer / DIE ZEIT 1999 Nr. 24

Neue Rechtschreibung in der ZEIT

Zusammengestellt und erläutert, kritisiert und vorsichtig repariert von Dieter E. Zimmer

Die ZEIT übernimmt die Neuregelung der Rechtschreibung im Großen und Ganzen, aber nicht in Bausch und Bogen. An einigen genau definierten Stellen verwendet sie weiter die alten Schreibweisen. Die wichtigsten Punkte sind die folgenden:

- Nur noch nach langem Vokal oder Diphthong ß, nach kurzem Vokal aber ss (ein einzelnes s im Auslaut wird nach kurzem Vokal jedoch nicht verdoppelt). Beispiele: müssen, du musst, er muss, du musstest; Maß, weiß; das, dass. (Diese Regel ist für über 90 Prozent aller Änderungen verantwortlich, also die mit Abstand folgenreichste.)
- Bei 40 Wörtern ändert sich die Schreibung in einem Buchstaben. Die mutmaßlich häufigsten fünfzehn sind: Ass, aufwändig, behände, Gräuel, nummerieren, Plattitüde, platzieren, potenziell, rau, Rohheit, selbstständig, Stängel, Tollpatsch, überschwänglich, Zähheit, Zierrat. Außerdem schreibt die ZEIT bereits graf(isch), Foto(graf) und Fonograf (mit allen Ableitungen von -graf-, -fon- und -foto-) und jetzt auch Fantasie (mit Ableitungen).
- Wenn drei gleiche Buchstaben zusammenstoßen, werden sie alle geschrieben: Schiffahrt. Wird das Wort dabei unübersichtlich, besonders beim Zusammenstoß von drei Vokalen, kann auch ein Bindestrich stehen: Tee-Ei.
- Wörter aus lebenden Sprachen werden nicht eingedeutscht, auch nicht französische (Chicorée). Mehrgliedrige englische Begriffe werden nur zusammengeschrieben, wenn sie auch im Englischen zusammengeschrieben werden (Blackout, online). Sonst: getrennt, mit Bindestrich, Anfang und alle substantivischen Elemente groß; bei Kombinationen aus Adjektiv und Substantiv entfällt der Bindestrich. Beispiele: Full-Time-Job, Face-to-Face-Befragung, Know-how, High Fidelity.
- Eine Reihe bestimmter Formeln aus Adjektiv und Substantiv schreibt die ZEIT weiter groß: Aktuelle Stunde, Grüner Punkt, Kölnisch Wasser.

- Wie bisher weiterhin: Heinesche Reisebilder, groß ("Reisebilder von Heine"), aber heinesche Ironie, klein ("Ironie in Heines Art").
- Groß-/Kleinschreibung: zahlreiche einzelne Änderungen. Grundtendenz: Substantive groß (im Argen liegen, in Bezug auf, auf/in Deutsch, der Einzelne, im Folgenden, Kopf stehen, im Nachhinein, des Öfteren, von Weitem).
- Getrennt-/Zusammenschreibung: zahlreiche einzelne Änderungen. Grundtendenz: Getrennschreibung von Verbverbindungen (aufeinander stoßen, fallen lassen, kennen lernen, zufrieden geben, zunichte machen).
- Worttrennung am Zeilenende: Keine Einzelbuchstaben abtrennen (a-ber). Bei Fremdwörtern und Wörtern vom Typ war-um weiterhin die sogenannte "morphologische" Trennung nach Sinn- und nicht nach Sprechsilben (her-ein, He-li-ko-pter). -st- wird wie -sp- getrennt (le is-ten), -ck- wie -ch- (ha-cken) - die bisherige k-k-Trennung entfällt.
- Zeichensetzung: Weiterhin Kommas vor vollständigen Und- und Oder-Sätzen und zum Absetzen erweiterter Infinitiv- und Partizipgruppen. Neu: Komma nach Abführung trotz vorherigem Frage- oder Ausrufezeichen ("Hallo!", rief Susanne).
- Häufige und exemplarische Wörter mit geänderter Schreibung:
- gestern Abend, am Dienstagabend, diensttagabends, 8-seitig, im Allgemeinen, anheim stellen, anstelle, aufgrund, im Besonderen, da sein, auf/in Deutsch, zu Eigen, der Einzelne, genau genommen, das Gleiche (aber dasselbe), eine Hand voll, imstande, infrage stellen, irgendetwas, irgendjemand, nahe stehen, aufs Neue (aber von neuem), Rad fahren, Recht haben, bei Rot, sodass, so genannt, stattdessen, umso, vonseiten, im Voraus, eine Zeit lang, zugrunde legen, zugunsten, zulasten, zuleide tun, zumute sein, zutage treten

<http://www.zeit.de/zeitschreibung/kurzfassung>